Die Welt ist mein Office

Arbeiten, um zu reisen: Immer mehr Menschen nehmen ihren Job einfach mit ins Handgepäck. Wie geht das? Eine Anleitung von Glamour-Digitalnomadin Jessica Schober, inspirierende Beispiele und Tipps fürs Zuhausebleiben

Neue Nomaden genießen im „Grooming Retreat" auf Mallorca das Naturfeeling (kein Dach) und die erhöhte Position (genialer Blick), das Pferd vor allem den Hafer. Das Projekt von Gartnerfuglen Architects & Mariana de Delás bietet Reinigung und Ruhe für beide

Fotos: Gartnerfuglen Architects & Mariana de Delás

Woran erkennt man heute Nomaden? Jurte, Steppe, Schafherde? Wohl kaum. Es sind Kleinigkeiten: Die Aufkleber der Fluggesellschaften vom letzten Trip baumeln noch an unserem Gepäck, auch wenn schon längst wieder ein neues Reiseziel auf dem Ticket steht. Unser offiziell gemeldeter Wohnsitz hinkt der Wirklichkeit drei Etappen hinterher. Die Apps auf unseren Handys kennen die Stadtpläne aller Metropolen, und wenn wir irgendwo landen, checken wir uns erst mal bei Facebook ein: „Barcelona", „Tokio", „Perth". Da sind wir jetzt. Gerade mal eben. Und dann wieder weiter.

In den Nullerjahren haben wir gelernt, unseren Kaffee „to go" zu bestellen. Heute wissen wir, dass auch unser Wohn- und Arbeitsort zum Mitnehmen ist. Die Generation Internet hat genug von der Sesshaftigkeit. „Nomade", das Wort stammt aus dem Altgriechischen und bedeutet „herumschweifend". Und genau das tun wir: Wir führen Fernbeziehungen zwischen Frankfurt und San Francisco. Machen ein paar Monate einen Job in einem Co-Working Space in Toronto und überwintern dann auf Bali. Werden unruhig, wenn wir zu lange am gleichen Ort sind, wollen so viele Leben wie möglich ausprobieren. Gleichzeitig pflegen wir unsere Familien-WhatsApp-Gruppe und Skype-Konferenzen mit unseren Freunden, statt sonntags bei ihnen auf dem Sofa zu lümmeln. Wir haben die Kopie unseres

Personalausweises nicht mehr in der Bauchtasche, sondern in der Cloud gespeichert.

Die digitale Arbeitswelt macht dieses Vagabundenleben immer leichter. Warum noch jeden Tag in Bürotürmen verschwinden, wenn die Arbeit am Laptop auch auf einer Wiese möglich ist? Ein Beispiel: Bei der US-amerikanischen Firma Automattic, die hinter dem Bloganbieter Wordpress steckt, arbeiten rund 400 Mitarbeiter. Ein bis drei Mal im Jahr treffen sich die Teams irgendwo auf dem Globus, ansonsten arbeiten sie von unterwegs, aus 43 Ländern.

Aber nicht nur Fotografen, Designer und Blogger ziehen umher, auch Marketingmenschen, Ingenieure, Schreiner und Fundraiser arbeiten to go. Viele bauen als Selbstständige eigene Businessmodelle auf, die ihnen das Reisen erlauben. Wie moderne Wandergesellen, denen das Leben zur Walz geworden ist. Doch auch die Rastlosen folgen Rastern: Wo findet man an einem neuen Ort die besten Büro- und Schlafplätze, gutes Essen und nette Kollegen? Die Seite nomadlist.com bietet Hilfe. Wie vernetzt man sich? Am besten den nächsten Boxenstopp für Mai in Deutschland planen und zur Digitalnomadenkonferenz DNX nach Berlin gehen. Und bei Remoteok (remoteok.io) finden viele von uns den passenden Job zum nomadischen Lebensstil.

Unser Schreibtisch ist ortsunabhängig geworden. Das „officeless office“, wie es die New Yorker Designberaterin Shonquis Moreno nennt, verändert unseren Lebensstil. „Das Nomadentum ist eher eine Einstellungsfrage, unabhängig von Alter, Geschlecht und geografischem Standpunkt“, schreibt sie in dem Buch „The New Nomads“ (s. S. 82). „Ständig in Bewegung zu sein und sich nicht länger von seinem Job einsperren zu lassen, gilt jetzt als cool.“ Der Kompass der neuen Nomaden zielt auf mehr erleben, weniger arbeiten. Dafür riskieren wir zuweilen auch finanzielle Sicherheit und feste Bande an die Familie. Damit unterscheiden wir uns grundlegend von den hypermobilen Arbeitsnomaden der 90er- und frühen Nullerjahre, die wie Konzernsklaven um den Globus flogen, um das große Geld und Karriere zu machen.

WENN UNS MAL NICHT DER FAHRTWIND ENTGEGENWEHT, WERDEN WIR UNRUHIG

Warum ist Unterwegssein schön? Was ist das Bezaubernde daran, das Bleiben zu verlernen? Der deutsche Begriff „Wanderlust“ kursiert in sozialen Medien. Wer reist, spürt sich. Man kann das eine Floskel nennen – oder eine Wahrheit. Es ist so, wie der schön schrammelnde Singer-Songwriter Gisbert zu Knyphausen singt: „Wenn die Räder rollen, stehen meine kleinen Teufel still.“ Wenn uns mal nicht der Fahrtwind entgegenweht, werden wir unruhig. Wir sind darauf konditioniert, dass immer neue bunte Bilder über unsere Netzhaut flackern, wollen so viele Lebensvarianten wie möglich ausprobieren. Dabei nehmen wir unser Schneckenhaus und die wenigen Dinge, die wir brauchen, überallhin mit. Manche im VW-Bus, andere von einem Airbnb-Quartier ins nächste.

Die Schattenseiten dieses Reiselebens? Vielleicht Orientierungslosigkeit. Zu Hause ist nicht da, wo das Wörtchen „Home“ auf der Fußmatte steht. Es ist da, wo eine gute WiFi-Verbindung besteht, um mit den Freunden im Rest der Welt zu kommunizieren. Manchmal, aber nur manchmal, packt man sich so viel Fernweh in den Rucksack, dass man nirgendwo mehr so recht hingehören kann. Dann ist da eine leise Melancholie, wenn man das Bild der hippen Remote-Worker mit ihren Macbooks mit den vielen Stickern darauf anschaut – und sich nur eines wünscht: einen Ort zum Bleiben.

Gegen diesen Reiseblues hilft der Austausch mit anderen. Auch dafür gibt es die passende Plattform (hashtagnomads.com). Da ist zum Beispiel der junge Wanderschäfer Sven, der ein modernes Nomadenleben in der deutschen Provinz führt, dem Tausende auf Twitter folgen (@schafzwitschern). Da ist die Tiny-House-Bewegung, die elegante Landflucht auf vier Rädern betreibt – etwa im autarken, durchdesignten „Wohnwagon“ (wohnwagon.at). Und da ist eine Heerschar von Reisebloggern und Fernwehverabreichern, die uns online teilhaben lassen (zum Beispiel travelicia.de). Das Netz ist ihr Lagerfeuer, um das sie sich und uns versammeln.

Jessica Schober, 27, reisende Reporterin, hat sich schon vor dieser Recherche mit schlimmem Fernweh angesteckt. Deshalb ist sie wie die Wandergesellen durch die deutsche Provinz gezogen und hat darüber ein Buch geschrieben („Wortwalz – von einer die schreibt und nirgends bleibt“, Edel Books, 14,95 Euro).

Fotos: Slavica (1), Offecct (2)

NOMADEN-FEELING FÜR EINSTEIGERINNEN

1. Weltreise im Bad: Fernwehziepen im Bauch erzeugt man so schon am Morgen: Sich von Freunden, die viel unterwegs sind, aus jedem Reiseland eine Zahnpastatube mitbringen lassen. Und mit dem Geschmack von Sydney, Puerto Rico oder Sansibar zwischen den Zähnen den Tag beginnen.

2. Weltreise durchs Wohnzimmer: Der erste Schritt ins Reiseleben beginnt an der heimischen Türschwelle: Bei „Weltreise durch Wohnzimmer“ (weltreisedurch.de) laden Menschen aus fremden Ländern zu sich nach Hause ein. Akute Fernwehgefahr.

3. Weltreise in der Küche: Mit Speisen reisen – unter dem Motto „Fernweh geht durch den Magen“ macht Foodbloggerin Nicole eine kulinarische Tour um die Welt in 193 Rezepten (fernwehgehtdurchdenmagen.de).

4. Weltreise am Computer: Wo bin ich gelandet? Bei dem Onlinespiel GeoGuessr.com sieht man eine Google-Street-View-Aufnahme einer Straße irgendwo auf der Welt

Wie viel Platz braucht ein Mensch? Dieser Raum namens „Clouds“ der schwedischen Designerin Monica Förster passt in eine Reisetasche und ist in vier Minuten per leisem Föhn aufgeblasen. Die Wohnwolke aus Nylongewebe eignet sich fürs Schlafen, aber auch als Konferenzraum. Wenig Rohstoffe, viel Platz

Ein Leben auf Achse: Der Mikro-Camper „Home In The Weeds" des US-amerikanischen Künstlers Kevin Cyr dient als mobiler und sicherer Hafen, um mögliche Zukunftsprobleme abzuwettern

Fotos: Max Yawney (1)

WOHNEN FÜR WENIGER

Airbnb ist gut, gratis ist besser!

1. Housesitting: Bei einer Agentur (z. B. trustedhousesitters.com) anmelden und weltweit auf die Villen und Ferienwohnungen fremder Leute aufpassen. Manchmal auch Rasenmähen oder Gassigehen.

2. Tausche Talent gegen Bett: In ein fremdes Land reisen, dem Gastgeber die eigene Muttersprache beibringen und dafür Kost und Logis bekommen: gocambio.com

3. In fremden Gärten: Couchsurfing für Zelter? Gibt es alles. Privatmenschen stellen ein Stück Garten zum Übernachten bereit: campinmygarden.com

„ICH WOLLTE WEG"

Anja Knorr (34) aus Sachsen-Anhalt ist seit bald 15 Jahren fast immer auf Achse. Inzwischen lebt sie von ihrer Reise- und Social-Community-Kompetenz und ihrem Blog happybackpacker.de. Die Arbeit führte sie an die wildesten Orte, als Nächstes geht es nach Fuerteventura

Warum bist du ständig unterwegs?
Ich wollte schon während der Schule aus meinem kleinen Ort im Osten weg, es war mir zu spießig und kleinbürgerlich. Ich habe dann in einem Hotel an der Côte d'Azur als Putzfrau und Kellnerin gearbeitet und fand Gefallen am Reisen, seitdem kann ich nicht mehr damit aufhören.

Was hast du noch alles gemacht?
Ich war Barfrau, Callcenter-Agentin, Voice-over-Stimme für Navis, Babysitterin und habe Sandwiches im Surfcamp geschmiert. Ich war Statistin in einem Bollywoodfilm und habe mich in Hotpants auf der Bar tanzend wiedergefunden. Bei einem Telefonjob in einer Firma für Teppichreinigung und Schädlingsbekämpfung musste ich bei ein paar Einsätzen auch mal selbst mit anpacken. Am coolsten war der Job auf einer Jacht vor Monaco: den ganzen Tag Cocktails mischen, mit den Gästen quatschen und die Sonne genießen.

Hattest du nie das Verlangen nach einer klassischen Karriere?
Seien wir mal ehrlich: Nur die wenigsten machen tatsächlich Karriere, der Rest rackert sich ab und hat es am Ende trotzdem nur zum Teamleiter geschafft – wenn überhaupt.

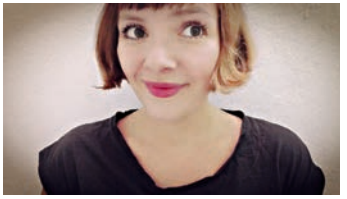
Sucht man sich am besten schon vor der Reise einen Job?
Generell gilt: Wer arbeiten will, findet immer etwas. Ich finde es besser, vor Ort zu schauen. Das kommt auch gut an, weil man damit Offenheit und Kommunikationstalent beweist.

Aber reicht es fürs Leben, mal hier, mal da zu jobben?
Ja, wenn man bereit ist, ranzuklotzen und sparsam zu sein. Ich habe nach wie vor ein klares Wochenbudget und zahle zur besseren Übersicht nur bar. In Städten fahre ich Rad, nie Taxi. Insgesamt brauche ich nicht viel Geld zum Glücklichsein.

Wo lohnt es sich, doch mal tiefer in die Tasche zu greifen?
Ich schlafe inzwischen nicht mehr in lauten, versifften Backpackerhostels mit zwanzig anderen im Raum. Je älter ich werde, desto mehr steigt da mein Anspruch. Ich gebe lieber zehn Euro mehr für ein nettes Zimmer aus und kann

MIT DIESEN SECHS SÄTZEN SCHIEBEN SIE IHRE REISETRÄUME ERFOLGREICH AUF DIE LANGE BANK

„Es ist ja nur ein 8-Stunden-Job"
„Erst die Arbeit, dann das Vergnügen"
„Ich hole die große Reise dann halt in der Rente nach"
„Ich will jetzt erst mal Karriere machen"
„Gerade ist meine Beziehung nicht so long-distance-tauglich"
„Ich muss erst noch genug Geld verdienen"



„JEDER HAT SEIN EIGENES REISETEMPO“

Theresa Lachner (29) aus Freising ist seit drei Jahren als freie Journalistin unterwegs, bloggt über Sex (lvstprinzip.de), packt auf Youtube Sex-Toys aus – und zwar von überall auf der Welt. Aktueller Standort: Nepal. Ihre Reisen haben einiges verändert…

Hast du noch die gleichen Freunde wie früher?
Inzwischen bin ich mehr mit anderen Digitalnomaden unterwegs, weil sie einfach besser verstehen, was ich mache. Aber mit vielen Freunden habe ich nach wie vor über Facebook und WhatsApp Kontakt. Sie besuchen mich auch am anderen Ende der Welt. Dann haben wir viel Zeit am Stück zusammen, das tut mehr für eine Beziehung als ein flotter Kaffee zwischendurch.

Hast du nie das Gefühl, zu Hause etwas zu verpassen?
Nein, wer News hat, teilt mir die schon mit. Außerdem habe ich nicht eine feste Clique, sondern Freunde auf der ganzen Welt. Wenn ich sie nicht treffe, gilt „I see you when I see you“ – und wenn wir uns sehen, freuen sich alle. Was allerdings wirklich nervig ist, ist die Zeitverschiebung. Neulich etwa war meine beste Freundin, auch eine Digitalnomadin, auf Bali und ich in Brasilien, da trennten uns zehn Stunden.

Geht Reisen und Lieben zusammen?
Nur mit sehr viel Toleranz und Offenheit. Und je mehr man von der Welt sieht, umso mehr steigen eben auch die Ansprüche: Ich sehe mich nicht neben einem Bürohengst, sondern brauche jemanden mit Entrepreneur-Mindset, der Lust hat, die Welt zu sehen. Das Reisen hat mich aber auch in dieser Hinsicht offener und gelassener gemacht. Ich liebe meine Freiheit sehr und habe viele klassische „Macht man so“-Werte hinter mir gelassen: fester Job, fester Wohnsitz, feste Beziehung…

Kennst du moderne Nomaden, die ein Paar sind?
Ja, aber auch da ist es kompliziert. Jeder hat sein eigenes Reisetempo und andere Ansprüche, man muss viel verhandeln. Zum Beispiel, dass man auch mal getrennt reist und sich unterwegs immer wieder trifft.

Modernes Nomadentum ist also nicht unbedingt für jeden geeignet?
Absolut, es passt nur für die wenigsten! Ich höre zwar oft „Dein Leben möchte ich haben!“, aber wenn die Leute es durchdenken, wollen sie es doch nicht. Eine feste Beziehung, eine gewisse Routine und ein vermeintlich sicherer Job beruhigen sie. Bei mir ist es andersrum: Ich bin unterwegs sehr viel kreativer und glücklicher.

Schlafen, spielen, präsentieren: Das faltbare Projekt „Next Cabane“ von Fabrica, Benettons Communication Research Center, definiert mit seinen mobilen Holzlatten den Raum immer wieder neu

ARBEIT TO GO

Drei Helfer für unterwegs

1. Digitaler Briefkasten: Bei dropscan.de bekommt man eine Berliner Adresse, die ankommende Post wird eingescannt, digitalisiert und dann an einen beliebigen Ort nachgesendet.
2. Kollegen weltweit: Bei der DNX-Konferenz (dnx-berlin.de) treffen sich im Mai Digitalnomaden in Berlin.
3. Büro international – Co-Working in der Finca auf Mallorca: openfinca.de

Fotos: Fabrica 2011/Gustavo Millon

„DAFÜR SEHEN WIR DIE WELT“

Emily Harteau (35) aus L.A. reist seit 2012 mit Mann Adam (38) und den Töchtern Colette (5) und Sierra (fast 2) in einem VW-Bus durch Südamerika (ouropenroad.com). Gerade sind sie unterwegs nach Santiago de Chile

Ihr lebt im Bus – wie schafft ihr euch Privatsphäre?
Die Kinder schlafen vor uns ein, dann können wir uns Zeit als Paar herausschnitzen. Echte Rückzugsmöglichkeiten gibt es auf diesem Raum nicht mehr. Aber dafür sehen wir die Welt, können zusehen, wie unsere Töchter aufwachsen, und sammeln einzigartige Erinnerungen.

Wie haltet ihr Ordnung?
Das ist ein permanenter Kampf. Wir fegen den Bus mindestens 15 Mal am Tag. Schmutzwäsche sammeln wir in einem Korb und lassen sie unterwegs waschen, das selbst zu machen kostet zu viel Zeit und Nerven. Alle sechs Monate machen wir außerdem Inventur und schmeißen alles Unnötige raus.

Was ist für euch Komfort?
Heiße Duschen und gutes WLAN. Und alles, was robust ist, was extreme Temperaturen, Schotterpisten und viel Luftfeuchtigkeit aushält: ein stärkerer Motor, ein moderner Kühlschrank, Kindersitze. Toll war auch, als Adam nach zehn Monaten Schränke eingebaut hatte und wir nicht mehr aus dem Koffer leben mussten. Ach ja, und der Dampfkochtopf. Der ist Gold wert.

Euer Wohlfühl-Camper-Tipp?
Daunenbettzeug statt Schlafsäcke! Da auf so engem Raum wenig Platz für persönliche Dinge ist, leben wir Vorlieben bei Vorhängen, Sitzbezügen und Decken aus. Sie sind vor allem bunt und wild gemustert.

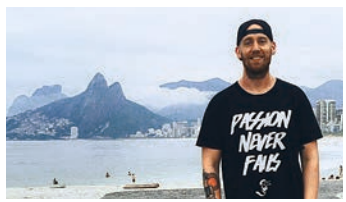
Wovon lebt ihr?
Vom „24 Hours Bazaar“: Wir kaufen unterwegs handgemachte Produkte, Schmuck, Masken, Tücher, Decken, Teppiche und verkaufen sie online weltweit. Adam vermarktet seine Fotos, ich arbeite journalistisch und mache vegetarische Pop-up-Dinner für bis zu 45 Menschen.

Was war eure bisher wichtigste Erkenntnis?
Erfahrungen zu machen ist besser, als Erwartungen zu haben.

Habt ihr Ideen für die Zukunft?
Vielleicht eröffnen wir eine Öko-Lodge mit Garten, Bio-Restaurant und Atelier an einem Wald mit Fluss, der ins Meer fließt. Allerdings könnten

„DIE RICHTIGE ZEIT FÜR WAS NEUES IST IMMER“

Bastian Barami (31) aus Wuppertal hat ein „Freiheitsbusiness“ mit mehreren Standbeinen: Er handelt online mit Haustierartikeln und Küchenzubehör, ist Berater und Blogger (officeflucht.de). Alle fünf Wochen ist er woanders – gerade beim Karneval in Rio



Wie wurdest du Digitalnomade?
Ich habe zwei Lehramts-Studiengänge abgebrochen, dazwischen Hotelfachmann gelernt und war in einer Tourismusagentur mit netten Kollegen, aber trotzdem total frustriert. Ich fand meine Arbeit so belanglos! Zufällig bin ich beim Googeln auf Digitalnomaden und ortsunabhängiges eCommerce gestoßen. Das mache ich bis heute: „Fulfillment bei Amazon“.

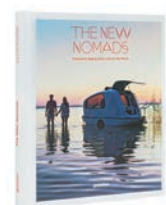
Wie funktioniert das?
Ich bestelle und labele Produkte beim Hersteller, lasse sie ins deutsche Amazonlager schicken. Bei Bestellung werden sie automatisch von dort verschickt, egal wo ich bin.

Was gab dir den Mut, das Studium zu schmeißen?
Ich verdiente schnell mehr als bei einem Lehrerjob. Für mich ist zudem Autonomie wichtiger als Geld: Ich bin mein Chef, kann spontan nach Thailand fliegen und dort arbeiten.

Wie erkennt man, ob es Zeit ist zu kündigen?
Die richtige Zeit für was Neues ist immer. Man sollte zwar nicht gleich alles hinschmeißen, aber sofort anfangen, Pläne zu schmieden, Blogs zu lesen. Auch wenn man nicht Autor, Designer oder Programmierer ist, kann man etwas finden, um autonom zu arbeiten – irgendwo auf der Welt oder einfach nur im Café nebenan.

Welche Rücklagen brauche ich?
Startet man als „Sidepreneur“ parallel zum Job: nur das, was man investieren muss. Dazu gehören auch Kosten für Buchhaltung und Logistik. Wer kündigt und komplett neu anfangen möchte, sollte im Idealfall Rücklagen für mindestens ein halbes Jahr haben.

Was, wenn es nicht klappt?
Dann probiert man etwas Neues. Es gibt heute so viele Optionen, sich durchs Web ortsunabhängig selbstständig zu machen.

Klingt nach endlosem Sonnenschein.
Gerade anfangs muss man richtig fleißig sein und bekommt oft wenig zurück. Ich habe das Gefühl, immer produktiv sein zu müssen. Komplett entspannen ist verdammt schwer. Bin ich unterwegs, sind das also keine Ferien. Aber immerhin arbeite ich dort, wo andere Urlaub machen. G

„The New Nomads“, Gestalten Verlag, 39,90 Euro